

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

101 (30.4.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Tag der Auferstehung

Kraucht im Winde meiner Seele Flügelspann.
Millionenfach hallt meine Freude in den Tag,
Im Lachgelächter, in der Melodie des Doms,
Im Draelbraunen und im leisen Lied des Stroms.
Das Licht, das aus den Wolken brach, zerriß das Band,
Das meine Schwingen engte, stürzte ich die Wand,
Die meinen Flug getrennt, gab mich zurück dem Sein.
Kuhnt mein Herz sich jetzt zu einem weiten Schrein.
Millionenfacher Jubel füllt den Weltensraum,
Die Engel feiern Auferstehung. Jeder Baum
taucht mit mir überfröhlich in den blauen Tag.
Es schwillt um mich das Licht dem meine Nacht erlag.
Willig (Karlsruhe).

Walpurgisnacht

Von Böniz

In die Nacht, die den 30. April dem 1. Mai, dem Tag der heiligen Walburga schenkt, knüpft sich allerlei Brauch und Sage, letztere oft sehr unheimlicher Art. Allgemein ist die Vorstellung der heiligen als weiße Frau mit liegendem Haar und leuchtenden Schuhen, eine Spinne in der Hand und auf dem Haupte eine goldene Krone, die in der Nacht zum 1. Mai vom wilden Heere verfolgt wird. In Niederösterreich stellt man sie sich im Saatsfeld vor, wo sie sich oft in eine Garbe hineinbinden läßt. Ist Walburga nicht Fräulein in ihrer Nebenbedeutung als Sturm- und Gewittergöttin, die von Dämonen verfolgt wird, und teilweise als ihre Beherrscherin zu ihnen gehört?

Diesem letzteren Sinn leben wir allgemein ausgedrückt im Glauben, der sich an die Walpurgisnacht knüpft. Der 1. Mai war bei uns ein großer Feiertag, Gericht und Thing und ward an diesem großen Osterfest veranlaßt. So feierte man den Beginn des Frühlings zum zweiten Male, nachdem die erste Feier das Osterfest gewesen war. Doch war dies den höchsten Göttern geweiht, so kultiviert man vielleicht bei dem zweiten Feste mehr den dämonischen Naturkräften, um sie zu verjähren. Darauf deutet so mancher oberläubige Brauch hin. So a. B. meinen die Oberpfälzer, daß die an diesem Tage geborenen Kinder den Hexen zu eigen seien. Dies führt uns zur Hauptfrage, die sich an die Walpurgisnacht knüpft. Es ist dies der Hexentanz auf dem Blocksberg im Sara, dessen Kern, vielfach ausgeschmückt, auf ein heidnisches Osterfest deutet. Der Höhe hält da mit den Hexen wüste Ornen an, in denen alles Christliche parodiert wird; doch auch andere Berge wurden als Plätze dieses bösslichen Spektakels angeführt, so der Sörleberg in Thüringen, in dem Richard Wagner Frau Venus, die große Berderberin bauen läßt, der Staffelsberg bei Bamberg, Maria Kulm in Böhmen, der Detscher, der Hochstraberg bei Steiermark, auch der Pilatus am Bierzwaldhüttensee. Dort hin hiezu in der Walpurgisnacht die Hexen, reichend auf Beien und Kochschellen, schwarzen Katzen und Böden, Mensagen und Butterfäden. Und um sie zu verjähren, zündet man noch vielerorts Feuer an; so weit deren Schein reicht, können die Unholdinnen nichts Böses anrichten. In Tirol wird in dieser Nacht ein greulicher Värm mit Glocken, Sünden, Schellen und schwarzen Pfannen veranstaltet. Das heißt man Hexen ausbrennen, weil man siebenmal mit Getöse und Feuerbrände schwingend ums Dorf herumzieht. Hier sieht man deutlich die uralten magischen Gedanken: Gleiches durch Gleiches verjähren — loszulassen die dämonischen Feinde mit ihren eignen Waffen zu schlagen verlohnen. Aus demselben Gedankengang heraus stammt die Sitte der „Maibäume“, die erst später rationalistischer Deutung als Hölzer eines Ortes verfiel. Aber ursprünglich bedeuteten diese grünen Beien, die man umgehört in die Erde steckte, einen Abwehrzauber gegen den Hexentanz, der in dieser Nacht sein Unwesen trieb.

In Oesterreich und auch in Böhmen nahm man zu diesem Zwecke gern die Zweige der Traubenkirsche, der sogenannten Eleren; sie wurden auch zum Schutz vor den Mäusen in die Felder gesteckt — eine deutliche Symbolik, waren doch die Mäuse als Hexentiere verrufen. Man erinnere sich an jene Stelle in Goethes Walpur-

gisnacht, wo er knüpft, der sich gerade mit Reschto auf dem Blocksberg herumtreibt, darüber erschrecken läßt, daß aus dem Mund des hübschen Mädchens, mit dem er gerade getanzt hatte, ein Mäuschen sprang. In ganz Süddeutschland herrscht der Aberglaube, daß man die auf den Tanzplatz siebenenden Hexen leben könne, wenn man in der Walpurgisnacht auf einem Kreuzweg einen Kreis zieht, und sich in diesen stellt; aber wehe einem, wenn man die so Erkauften zu vertragen wolle! Aber wie viele Mädchen und Frauen mögen in den entsetzlichen Tagen, da die Massenpöbel der Hexenprozesse Europa verwüßelte, einer solchen aus Schreck geborenen Halluzination, die ihre Anseie veranlaßte, zum Opfer gefallen sein!

Etwas freundlichere Beziehungen zu den unsichtbaren Gemalten verrät ein oberpfälzischer Brauch: Da geht die Bäuerin vor Tagesanbruch auf die Wiese, macht mit der Sichel drei Kreuze in der Luft, schneidet drei Grasbäume ab und legt dazu folgendes Besenlein: „O, du guter Walberntau, bring mir, so weit ich schau, in jedem Hälmlein Gras ein Tröpflein Schmalz —“ worauf, wenn dieser miterselben Reimerei, das Jahr über das Schmalz nicht ausgehen soll.

Die Hochzeit

Von Michael Soltzento

Marias, Wolobiska Samituschkin hat sich ein wenig zu sehr beeilt. Das war schon ein bißchen läudlich. Wolobiska hat keine Frau, ja, ja, ja, sie ist nicht richtig angeheiratet. Die Wahrheit zu sagen, hat sie ohne Gut und ohne Mantel überhaupt nie gelebt. Denn die Brautbekundung ist auf der Straße. Und was den Besuch bei der Mutter der Braut vor der Hochzeit betrifft, so hat sich dieser auch nur im Vorzimmer abgespielt, ja, ja, ja, im Vorzimmer. Bekannt wurde Wolobiska Samituschkin mit seiner Frau in der Elektrizität. So ein lauberes Fräulein, nett anzuheuten. Im Wintermantel. Und dieses Fräulein im Wintermantel steht vor Wolobiska und hält sich mit einer Hand an der Stange fest, um nicht umzufallen zu werden. Mit der anderen Hand drückt sie ein Paket an die Brust. Und in der Elektrizität ist es natürlich gekostet voll. Es ist nichts weniger als schön, zu stehen. Wolobiska tat sie also leid. „Sehen Sie sich auf mein Knie“, sagt er, „das wird besser sein.“ „Aber nein“, sagte sie, „danke schön.“ „Nun, dann geben Sie ihr Paket her“, sagt er. „Stellen Sie es auf meinen Schoß, genieren Sie sich nicht. Sie werden es leichter haben.“ „Nein, auch das Paket gibt sie nicht. Vielleicht hat sie Angst, er könnte es ihr wegnehmen. Oder sonst was. Als Wolobiska Samituschkin sie noch einmal ansah, verlor er ganz den Kopf. „Der Gott, denkt er, was doch für nette junge Mädchen in der Elektrizität fahren. Sie fahren also zwei halbtessen, drei, vier. Endlich sieht Samituschkin, daß das Fräulein sich zum Ausgang drängt. Wolobiska steht auch auf. Hier am Ausgang haben sie sich kennen gelernt. So haben sie also Bekanntschaft geschlossen. Gingen zusammen. Und so schnell ging das alles bei ihnen und Dals über Kopf, daß Wolobiska Samituschkin ihr nach zwei Tagen bereits einen Antrag gemacht hat.

Ob sie nun gleich ausliefert hat, oder nicht, jedenfalls am dritten Tage gingen sie auf das Standesamt und ließen sich eintragen. Aber die Brautbekundung entwickelt sich erst nach der Eintragung. Nach dem Eintragen gingen die Jungfermädchen in die Wohnung der Mama. Dort geht natürlich alles draus und drüber. Der Tisch wird gedeckt, das Haus ist voller Gäste. Und man feiert ein Familienfest. Das junge Paar wird erwartet. Und im Zimmer laufen allerlei junge Damen und Kavalierere umher — bedeuten den Tisch und öffnen Flaschen. Aber keine junge Frau hat Wolobiska Samituschkin bereits im Vorzimmer aus den Augen verloren. Wie zum Haß umringen ihn da allerlei Mütter und Verwandte, artikulieren ihm und schreien ihn ins Zimmer. Sie führen ihn ins Zimmer hinein, reden auf ihn ein, drücken ihm die Hand, fragen ihn aus, woher, wohin, in welchem Verband er organisiert sei. Wolobiska schaut um sich, aber welche seine junge Frau ist, daraus wird er nicht flau. Wadels sind viele im Zimmer. Alle drehen sich und rennen hin und her, aber wenn Du ihn toschigst, er kennt sich nicht aus. „Der Gott, denkt Wolobiska, noch nie hab ich so etwas erlebt. Welche von ihnen ist denn nun meine junge Frau? Er geht im Zimmer

umher zwischen den Mädchen. Bald stößt er mit einer zusammen, bald mit einer anderen. Aber keine ist besonders lieb zu ihm. Seine sezt besondere Freude. Hier bekam Wolobiska sogar einen kleinen Schred. „Nun, denkt er, was ist nur mit mir los — ich kann meine Frau nicht finden. Und jetzt langen die Verwandten auch an. Ich schiel anzuheuen — was läuft denn der junge Mann umher, wie nicht normal, und stürzt sich auf alle Mädchen.“ Wolobiska stellt sich an die Tür und steht ganz niedergeschlagen da. „Nun, Gott sei Dank, denkt er, gleich wird man sich an den Tisch setzen. Dann wird es sich schon zeigen. Welche bei mir ist, wie ist es auch. Wenn es doch jene blonde dort wäre, denkt er. Gott schließe sie einem da irgend einen Hoflos unter — na und dann leb mit ihm. Unterdessen begannen die Gäste sich zu Tisch zu setzen. Die Mama bittet sie um Christi willen sich noch nicht zu setzen, noch ein wenig zu warten, aber die Gäste sind einfach nicht so halten — sie stürzen sich direkt auf das Essen und die Getränke. Nun schleppt man Wolobiska Samituschkin auf den Ehrenplatz. Und neben ihm an seine Seite setzt man ein junges Mädchen. Wolobiska sieht sie an und ein Stein fällt ihm vom Herzen. „Sieh mal an, denkt er, die ist ja wirklich garnicht übel. Ohne Frau steht sie sogar noch besser aus. Die Nase strebt nicht so sehr nach außen. Vor lauter Gefühlsüberwältigung aus Wolobiska Samituschkin sieht sie ihr Wein ein, fims an ihr so gratulieren und wollte sie küssen. Hier vollzog sich nun das wichtigste Ereignis. Schreie wurden laut. Von verschiedenen Seiten erklänge lautes Geseier. Das ist ja ein ganz unnormales Subjekt, so ein Hundsdott. Alle Mädchen zempelt er an. Die junge Gattin ist noch nicht einmal bei Tisch erschienen, schmückt sich noch, aber er übt sich schon mit einer abend. Hier geschah etwas Widerwärtiges und absolut Unfeinerbares. Wolobiska hätte ja gern einen Speer daraus gemacht. Aber er wurde schwer gedrückt. In dem Getümmel hielt ihn irgend ein Verwandter mit einer Flasche über den Kopf. Da kennt sich der Teufel aus! Haben sie da allerlei Weiber hergeholt und da soll ich mich setzen? Hier erhebt die Braut in weißem Schleier mit Blumen an der Seite. Nun ging es wieder los mit Schreien, Betern und hysterischen Anfällen. Die Verwandten jagten Wolobiska natürlich aus der Wohnung. Wolobiska läßt: „Geht wenigstens was zu essen. Seit heute früh laß ich mit leeren Magen herum.“ Aber die Verwandten ließen nicht mit sich reden und warfen Wolobiska die Treppe hinunter. Am anderen Tage nach der Arbeit ging Wolobiska Samituschkin auf das Standesamt und ließ sich scheiden. Dort wunderte man sich garnicht. „Das macht nichts“, sagten sie, „das kommt vor. Das ist bauer ganz in der Ordnung.“ So wurde Wolobiska Samituschkin geschieden. Aus dem Russischen übertragen von Alma Lebere.

Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Curwood

Zur Einführung
Die außerordentlich günstige Aufnahme, die der Roman „Wotan der Wolfshund“ von Curwood bei unseren Leserinnen und Lesern fand, ermutigte die Redaktion zum Abdruck eines zweiten Werkes des vielgenannten Autors. Billo, der Wolfshund, ist der Sohn von Wotan und Grauwolf, die unseren Lesern aus jenem ersten Roman bekannt sind. Curwood, der treffliche Kenner der Tierwelt, läßt hier vor uns ein Auge einen tüchtigen Lebensschicht des jungen Billo erfassen. Den lokalen Hintergrund bildet wiederum die weite Wildnis des kanadischen Nordens, wo man weber Eisenbahn noch Telephon kennt, eine Wildnis, die noch unbeschnittene Domäne von Wölfen, Luchsen und Bären ist, und wo die wenigen Pelztierjäger fast selbst zu Wilden werden. Es webt ein frischer, tiefer Naturhaftigkeit durch dieses Buch, das, aus allergrößter Anschauung und Kenntnis der Dinge geschrieben, nicht im entferntesten nach Papter und Tinte riecht. Die vielgestaltige und Wechselhaftigkeit der Abenteuer macht die Erzählung ansiehend und fesselnd für jung und alt, und der Naturfreund bewundert vor allem die im kleinsten Detail noch beobachtungsfähige Schilderung der Lebensgewohnheiten der Tiere, die in vielen Stellen durchaus Neues bringt und von der innigen Vertrautheit des Autors mit der dargestellten Materie ein glänzendes Zeugnis ablegt. Billo, der Halbwolf, tritt in nahe Beziehungen zu den Menschen dieser Pelztierjagdarunde, und es sind Höhepunkte des Romans, wenn der Verfasser die Gaben und Kräfte der Tierseele schildert, wie sie sich in der gegenseitigen Treue, Sympathie und in dem gemeinsamen Zusammenarbeiten von Mensch und Tier so saunenswert entfaltet. Zu der alten Frage „Ist das Tier unvernünftig?“ gibt der Roman einen nachdenklichen Beitrag. Ein Haat geschriebenes, unterhaltsames Werk, das sogar dem zoologischen Fachmann allerdings zu dienen weiß, und das den Laien aus dem Geruch der überzähligen Großstadt mit ihrem Verkehr und Reflamelärm und ihrem verwirrenden Bespiel der uralichen Eindrücke hinausführt in ein Naturleben von grandioser Erhabenheit. Die Lektüre muß auf jeden erfrischend wirken, und niemand wird die Erzählung von Billo dem Wolfshund ohne geistigen und seelischen Gewinn aus der Hand legen.

1. Kapitel

Die Welt des Unbekannten

In der frühesten Zeit seines Lebens bedeutete eine große, dunkle Höhle für ihn die Welt. Ein großer Windbruch, in dem Grauwolf,

die Mutter Billos, ein geschütztes Lager für die erste Zeit gefunden hatte, war seine Heimat, und Wotan, ihr Gefährte, kam nur hin und wieder zu ihr. Dann leuchteten seine Augen wie zwei grüne Kugeln in der dunklen Nacht. In ihnen erkannte auch Billo zum erstenmal etwas Fremdes, etwas anderes als seine Mutter, in ihnen entdeckte er, was es heißt: Ich. Er besah die Fähigkeit zu fühlen, zu wittern und zu hören, ja — aber zu leben? Hier in dieser schwarzen Höhle, unter dem vom Sturme umgeworfenen Baum, hatte er noch nie gelebt. bis zu dem Augenblick, in dem zwei grüne Augen vor ihm aufleuchteten. Das erste mal war er ganz erschrocken, dann geriet er plötzlich in Verwirrung und seine Furcht wandelte sich in grenzenlose Neugier. Er suchte immer Wotans Blick zu beugnen, wenn Wotan den Kopf umwandte und seine Augen im Dunkel verschwand. In diesem Augenblick schweberte Wotan noch einmal einen Blick auf Billo zurück, daß dieser unwillkürlich zusammenschrakte und sich dichter an seine Mutter schmiegte, die immer so festlich starrte, wenn Wotan kam.

Natürlich wird Billo die Geschichte seiner Eltern nie erfahren. Wie wird er hören, daß Grauwolf, seine Mutter, eine vollblütige Wölfin, und Wotan, sein Vater, ein Hund war. In ihm hat die Natur bis zu einem gewissen Grade bereits ihr wunderbares Spiel der Vererbung begonnen. Wohl wird sie ihm bei Zeiten sagen, daß seine Wolfsmutter blind ist, aber nie wird er etwas von dem furchterlichen Kampf zwischen der Wölfin und dem Luchs erfahren, in dem seine Mutter das Augenlicht verloren hat. Nichts kann ihm die Natur erzählen von Wotans grauamem Rache, von den herrlichen Taten ihrer Kameradschaft, ihrer gegenseitigen Treue und ihren heldenhaften Abenteuern in den kanadischen Wäldern — sie kann ihn nur zu einem echten Sohne Wotans machen.

Ganz im Anfang und noch lange nachher) war er ganz wie die Mutter. Sogar als er schon die Augen weit zu öffnen vermochte und als er seine Beine entdeckte hatte und schon ein wenig in der Dunkelheit umherzöhlern konnte, gab es für Billo nichts und wieder nichts als seine Mutter. Und auch später, als er mit Holzstücken und Moos in der warmen Sonne spielte, mußte er immer noch nicht, wie sie auslief. Für ihn war sie eben groß und weich und warm, und sie liebte ihn und spracherte mit ihm mit zarter, wipfender Stimme, so daß Billo plötzlich in einem schwachen quiesenden Ton seine Stimme fand. Dann kam der Tag, der herrliche Tag, an dem Wotans Augen wie zwei grünliche Feuerkugeln auf einmal näher und näher auf ihn zu kamen. So hat Grauwolf Wotan immer ferngehalten, denn Einsamkeit galt als oberstes Gesetz für eine junge Mutter ihres Geschlechtes. Ein dumpfes Geräusch aus ihrer Kehle, und Wotan war immer stehn geblieben. Aber an diesem Tage ließ sich das Knurren nicht vernehmen, es

erstarrte in Grauwolfs Kehle zu einem leisen, wimmernden Laut. Ein Ausdruck der Einsamkeit, der Freude, einer unendlich lieblichen Stimmung. „Es ist alles gut so“, sagte sie zu Wotan, der einen Augenblick lang stille war, um sich zu vergewissern, entsetzte mit einem dumpfen Knurren aus der hinteren Kehle.

Langsamem Spritzen, als ob er es nicht recht wagen wollte, wandte Wotan auf die beiden zu, und Billo schmiegte sich noch enger an seine Mutter an. Er hörte dumpf, wie sich Wotan dicht neben seinen Mutter auf die Erde niederfallen ließ. Er fürchtete sich gar nicht. Er war nur grenzenlos neugierig, aber auch Wotan selber war jetzt neugierig. Er schnupperte. Seine Ohren hörten scharf in der Dunkelheit, und einige Zeit nachher begann sich Billo zu rühren. Er soll weit rüde er von der Seite seiner Mutter aus. Grauwolf warbarbar aber ganz ruhig. Jeder Muskel ihres geschmeidigen Körpers war so hart und elastisch wie Stahl, wenn sie gespannt aufhorchte. Wieder warnte sie die Infinit des Wolfes: Billo drückte Gefähr. Ohne einen Laut von sich zu geben, schlich sie die Bahnen ihrer Kehle satterte, sie brachte aber keinen Laut hervor. Aus der Dunkelheit, kaum zwei Schritte von ihr entfernt, drang ein selbes Gewimmel und ein einschießendes Knurren an ihr Ohr.

Billo durchschauerte das Gefühl, sein erstes großes Abenteuer nicht zu haben. Er hatte seinen Vater entdeckt. All dies ereignete sich in der dritten Woche seines Lebens. Er war gerade achtzehn Tage alt, als Grauwolf Wotan erlaubte, die Bekanntschaft seines Sohnes zu machen. Und wäre es der Wotans Grauwolfs und jenes Tages auf dem Sonnenfelsen wegen, an dem ihr der Luchs die Augen austratete, nicht hier geschähen, hätte Billo unter freiem Himmel das Leben angefaßt; dann hätte er Fräulein seine bekommen. Er hätte die Sonne gekannt und den Mond und die Sterne, er hätte gewußt, was Donner ist und hätte den Blick am Himmel aufleuchten sehen. So aber konnte er in der dunklen Höhle unter dem Windbruch nichts anderes tun, als in der Dunkelheit umherzöhlern und mit seiner dünnen, roten Zunge die abgenagten Knochen ableden, hier zerstreut umher liegen. Manchmal war er ganz allein. Er hatte seine Mutter dann kommen und gehen hören. Fast immer ging sie, wenn das Gebell Wotans ein fernes Echo zu ihnen drang. Noch nie hatte aber Billo den Verlangen gehabt, seiner Mutter zu folgen, bis heute, als Wotan mit ihrer wieder, küßlen Zunge sein Gesicht bedeckt hatte. In diesem herrlichen Augenblick hat die Natur das ihrige getan. Wotan war kein Sinn für die Außenwelt noch nicht ganz ausgebildet, so waren. Nachdem aber Wotan wieder fortgegangen war und die Höhle im Dunkel zurückgelassen hatte, begann Billo zu wimmeln und zu bitteln, er möge doch zurückkommen, genau wie er sonst nach seiner Mutter gerufen hätte, wenn sie dem Ruf ihres Gefährten folgte. (Fortsetzung folgt.)